

Ausverkauf

107 Hauptstr. 107 **Wildbad** 107 Hauptstr. 107

empfehlte in bester Ausführung

Herren-Anzüge	. zu Mk.	12.50, 14.50, 16 bis 32
Burschen-Anzüge	. „ „	6.50, 7.50, 8 „ 16
Kinder-Anzüge	. „ „	1.90, 2.50, 3 „ 8
Havelocks	. . „ „	15.—, 16.50, 18 „ 26
Ueberzieher	. . „ „	12.—, 14.—, 16 „ 32
Loden-Joppen	. . „ „	5.50, 6.50, 8 „ 15
mit Futter		
Buxkin-Hosen	. . „ „	3.50, 4.50, 5.50 „ 9
Arbeitshosen	. . „ „	1.60, 1.95, 2.50 bis 3.80
Einzelne Joppen	. „ „	5.50, 6.50, 7 bis 15

Burschen-Hosen etc. etc.

 Nur kurze Zeit am Platz! 
Besichtigung ohne Kaufzwang gerne gestattet.

== Reichhaltiges Lager! ==

Reelle u. billigste Bedienung!

Hochachtend

W. Riexinger

aus Cannstatt a. N.

Hauptstrasse 107 Wildbad.

Chocolademünzen

empfehlte

G. Bechtle.

Essigessenz

empfehlte

G. Lindenberger.

Baniermehl

empfehlte

Bäcker Bechtle.

K o s t e s.

Wildbad, 16. Sept. In der am vorg. Mittwoch im wilden Mann stattgefundenen Versammlung des hiesigen Turnvereins wurde beschlossen, am Sonntag den 24. September ein Abturnen, verbunden mit Preisturnen für aktive Turner und Böglinge auf dem Windhof abzuhalten. Als Preise sind Gaben aussersehen.

— Auszeichnung. Auf der süddeutschen Photographen-Ausstellung in Stuttgart, welche vom 14. September bis 1. Oktober eröffnet ist, hat die Wildbader Trockenplattenfabrik einen ersten Preis (silberne Medaille) für vorzügliche Leistungen in der Photographie, Spezialität Trockenplatten erhalten. Ein Beweis für die Leistungsfähigkeit der Fabrik.

V e r s h i e d e n e s.

Berlin, 15. Septbr. In verschiedenen Berliner Zeitungen stand letzthin folgende Ankündigung: „Leichter Verdienst ohne Berufsführung. Nachweis gegen 20 \mathcal{F} in Briefmarken. Berlin, Westend. A. Z., Daraufhin sandte auch einer von denen,

die „nicht alle“ werden, die gewünschten 20 \mathcal{F} in Briefmarken ein und erhielt als Antwort einen Zettel folgenden lokonischen Inhalts: „Machen Sie es so wie ich!“

Berlin. Amtlicher Nachweisung zufolge sind im Monat August auf den deutschen Münzstätten für 944 795 \mathcal{M} silberne Fünfmarkstücke, für 1 437 666 \mathcal{M} Einmarkstücke, für 266 136,75 \mathcal{M} Fünfspennigstücke und für 36 828,96 \mathcal{M} Einpennigstücke ausgeprägt worden.

Ein Gasthaus unter städtischer Leitung besteht in Grenoble in Frankreich. Die Bürgerschaft wählt einen Rat von Fünfzehn, der 100 Bürger zur Beaufsichtigung des Gasthauses ernennt. Es sind neun um einen großen Hof gelagerte Gebäude, in deren untern Räumen 400 Personen zum Essen Platz finden. Wer es vorzieht, in dem mit Bäumen, Springbrunnen und Bildsäulen geschmückten Hofe sein Mahl zu verzehren, kann es da thun. Viele nehmen sich das Essen nach Hause mit. Die Preise sind niedrig, z. B. kostet ein Liter Suppe oder Gemüse 8 \mathcal{F} , $\frac{1}{4}$ Pfund Fleisch oder Fisch 15 \mathcal{F} , $\frac{1}{4}$ Liter Wein oder Dessert ebenfalls nur 8 \mathcal{F} . Das Restaurant versorgt alle

Schulkinder der Stadt mit Mittagessen. Außerdem essen täglich durchschnittlich 1200 Erwachsene dort oder holen sich das Essen nach Hause. Aus den Jahresüberschüssen werden in teuren Zeiten die höheren Kosten bestritten, damit die festgesetzten billigen Preise niemals erhöht zu werden brauchen.

— Verwandete Matadore. Bei den letzten Stierkämpfen in Bayonne, deren Vorsitz der Marquis de San Carlos, ein span. Grande, führte und die von 10 000 Personen besucht waren, wurden von den Matadoren Guerrita und Reverte sechs analusische Stiere getödtet und von den letzteren sieben Pferde zerfleischt. Reverte, der vor einem Stiere, dem er den Gnadenstoß erteilen wollte, hinkniete, wurde von dem Tiere in die Luft geschleudert und liegt hoffnungslos darnieder. Ein Picador wurde von einem Stiere aus dem Sattel geworfen und fiel kopfüber in die Arena, wo er bewußtlos liegen blieb.

.. (Strenge Erziehung) Tochter: „Papa, Alfred ist mir das Teuerste auf Erden, gib uns deine Einwilligung zur Heirat“ — Vater: „Nichts da, du brauchst nicht immer das Teuerste zu haben.“

Die Ehre des Hauses.

Novelle.

Originalbearbeitung nach dem Englischen von Klara Rheinou.

5) (Nachdruck verboten.)

Sie hielt plötzlich inne und ließ sich wieder zurück auf ihren Sessel sinken, denn der Lakai hatte das Zimmer verlassen, während Frau Mervyn stolz und trotzig mit krampfhaft verschlungenen Händen und todtblassem Antlitz der Fremden gegenüberstand.

„Jetzt mag die Maske fallen, Adelheid,“ sagte diese spöttisch. „Es hat mich viel Mühe gekostet, soweit zu gelangen, ob schon wir doch Schwestern sind.“

„Schwestern!“ wiederholte Frau Mervyn geringschätzig.

„Nun, ich kann dies Wort ja vermeiden, wenn es Ihr Ohr beleidigt, Adelheid. Uebrigens rate ich Ihnen, sich niederzusetzen, denn wir werden einander viel zu sagen haben, da wir uns seit mehr als 20 Jahren nicht mehr gesehen. Fast unglaublich, nicht wahr? Welch' treues Gedächtnis wir aber Beide besitzen! Sie erkannten mich sogleich, nicht wahr? und mir ging es ebenso. Wie seltsam, daß wir einander nicht schon früher begegneten! Finden Sie mich sehr verändert, Adelheid?“

„Was führt Sie hierher?“ war die kurze Gegenfrage.

„Der Wunsch, Sie zu sehen, natürlich; mich an ihrem Wohlergehen, Ihrem häuslichen Glück zu erfreuen. Sie wissen ja, wie lieb Sie mir stets waren, meine liebe Adelheid.“

„Schweigen Sie!“ rief Frau Mervyn mit einer gebieterischen Geberde. „Sie haben bereits genug gesprochen, um mich zu überzeugen, daß Sie noch dieselbe herzlose Betrügerin sind, die Sie früher waren. Seit langem hoffte ich, Sie seien todt, und ich brauchte ihren verhassten Namen nie mehr zu hören.“

„Und nun finden Sie, daß Sie im

Jertum waren und fühlen sich bedeutend weniger sicher und behaglich, als seither“, war die höhnische Erwiderung der frechen Person.

„Sie haben Recht,“ versetzte Frau Mervyn mit erzwungener Ruhe, „und da Sie mich einmal entehrt haben, muß ich mir Ihr Schweigen erkaufen. Was verlangen Sie? Antworten Sie mir rasch, ich möchte Ihrer Gegenwart baldmöglichst entgehen sein.“

„Wie!“ rief die Fremde, zornig auf-fahrend, „so leicht lasse ich mich nicht abschütteln, wenn man nicht höflicher mit mir redet. Ich bin des armeligen Lebens müd und will mir diese Gelegenheit, meine Lage zu verbessern, nicht entgehen lassen. Ich verlange, daß Sie mir eine bestimmte Summe jährlich auszahlen.“

„Genug!“ rief Frau Mervyn mit blitzenden Augen, „nichts, gar nichts werden Sie von mir erhalten! Drohen Sie mir, so viel Sie wollen, es wird keinen Eindruck auf mich machen. Sie glauben, mich Ihren Zwecken geneigt zu machen, wenn Sie mir sagen, daß Sie meinem Gatten Episoden aus meiner Jugendzeit erzählen wollen, die ihn überraschen und vielleicht veranlassen könnten, mich, als seiner Liebe unwürdig, von sich zu stoßen. Thun Sie es ruhig! Wie können Sie wissen, ob ich meinen Gatten nicht längst in's Vertrauen gezogen? oder wenn dies nicht der Fall wäre, wie können Sie denken, daß er den Verleumdungen und Lügen einer Person, wie Sie es sind, Glauben schenken würde?“

Frau Mervyn sprach mit solch vernichtender Geringschätzung, daß Ihr Gegenüber trotz seiner angeborenen Reckheit sich etwas eingeschüchtert fühlte. Aber der Triumph der Dame war nur von kurzer Dauer.

„Geben Sie mir fünfzig Thaler, dann will ich gehen,“ sagte die Frau in mürrischem Tone.

Im ersten Moment wollte Frau Mervyn dies Verlangen abschlagen, aber sie besann sich, zog ihre Börse und legte ein paar Goldstücke auf den Tisch.

„Hier ist die Hälfte dieser Summe,“ bemerkte sie, „Aus Mitleid mit Ihrer offenkundigen Armut bekommen Sie dies, aber nicht mehr. Wenn Sie mir ihre Adresse mitteilen, so will ich Ihnen gelegentlich eine kleine Unterstützung senden, aber selbst dazu verpflichte ich mich nicht; merken Sie sich das wohl, Priscilla Fullon!“

„Diesen Namen führe ich nicht mehr,“ sagte die Frau, das Geld in ihr Taschentuch einräufelnd. „Ich ziehe den Namen „Braun“ vor, das klingt kürzer und einfacher. Noch einen Augenblick, Adelheid, bitte,“ fuhr sie fort, als Frau Mervyn die Hand an den Klingelzug legte. „Also meinen Appell an Sie muß ich wohl als mißlungen betrachten?“

„Ganz entschieden.“

„Nun denn, so bleibt mir nichts übrig, als meine letzte Karte auszuspielen und die Wahrheit eines Gerüchtes festzustellen, das mir in letzter Zeit mehrfach zu Ohren kam.“

Frau Mervyn blickte mit kalter Gleichgültigkeit auf die Sprechende, während diese fortfuhr: „Man hört oft seltsame Geschichten von gescheiterten Schiffen und von Leuten, die wieder plötzlich auftauchen, obschon sie längst todt geglaubt wurden.“

Ein wilder Schrei, ein heftiger Griff nach ihrem Arme brachte sie endlich zum Schweigen.

„Nein, nein!“ keuchte Frau Mervyne „das ist nicht wahr. Glendes Weib! Wie können — wie dürfen Sie es wagen, ein, solche Andeutung zu geben? O Priscilla, wenn Sie noch einen Funken menschlichen Gefühles besitzen, so sagen Sie, daß es nicht wahr ist!“

„Ich weiß nicht mehr, als ich bereits gesagt habe, Adelheid; aber ich kann bald ausfindig machen, ob jenes Gerücht wahr ist oder nicht.“

„Und glauben Sie selbst daran, Priscilla Fullon?“ fragte Frau Mervyn nun atemlos.

(Fortsetzung folgt.)